

PRÄSENTATION DR. SCHEURER auf EUREGIA, Leipzig, 27.10.10, 9.30-9.45

Titel: „Das EU-Projekt ReSource - Von anderen Revieren lernen“

Untertitel: „Erfahrungen mit dem europäischen Erfahrungsaustausch“

ALLGEMEIN

Die ReSource-Partnerschaft ist eine Gemeinschaft ehemaliger Bergbauregionen in Mitteleuropa. Grundansatz des Projektes ist es, das Bergbauerbe als Potential zu begreifen: Ausgehend vom vergangenen Bergbau versuchen die Partner, innovative Nachnutzungsstrategien zu entwickeln. Auf Initiative der Wirtschaftsregion Chemnitz-Zwickau entstanden.

Warum haben wir uns engagiert?

- Weil wir in Sachsen ein regionales Thema auf der Tagesordnung halten wollten, dass sonst wenig Aufmerksamkeit erhalten würde – im Gegensatz zu Uranerz- und Braunkohlerevieren KEINE geregelte staatliche Sanierung der Altlasten im Steinkohlebergbau
- Weil wir nach Möglichkeiten suchten, bestimmte Aspekte unserer Bergbaufolgelandschaft näher zu untersuchen

> Aber warum dafür Europa?

- Weil ein EU-Projekt über 3 Jahre kontinuierlich Aufmerksamkeit erzeugt, regional, in Sachsen, aber auch national.
- Weil wir uns vergleichen können: Wo stehen wir? Wo haben wir Stärken, Defizite?
- Weil wir uns Ansätze anschauen können: Wie machen es andere?

Das Attraktive an diesen EU-Projekten ist, dass sie im besten Falle alle diese Aspekte vereinigen: ReSource hilft uns, das vernachlässigte Thema „Folgen des sächsischen Steinkohlebergbaus“ zu befördern ...

- ... mittels konkreter Aktionen in der Region,
- ... mittels Auf- und ziehenden politischer Aufmerksamkeit und
- ... mittels Austausch.

Wermutstropfen: Diese Attraktivität hat einen hohen Preis. Und hier meine ich nicht nur den Faktor Geld, der durch die hohe Förderung z. T. kompensiert wird. Sondern alle die enormen Anstrengungen, um ein solches Projekt zum Laufen zu bringen und am Laufen zu halten. Dass dieser Preis nicht ganz so hoch sein müsste, sei auch noch angefügt – ich verweise hier auf bürokratische Hürden, die z. T. wirklich nicht nachvollziehbar sind, wie das Prinzip der Cent-genauen Vorausplanung über bis zu 5 Jahre. Ein flexibleres Budget-Konzept scheint mir da viel tauglicher.

Zurück zu unseren Erfahrungen mit dem europäischen Erfahrungsaustausch und Wissenstransfer. Ich sehe verschiedene **Qualitätsstufen**:

- (1) Man kann sich treffen, miteinander reden und wieder auseinander gehen. Ob sich ein gewinnbringender Austausch einstellt, ist ungewiss: Oft ist das gewählte Thema breit und unscharf, häufig auch aufgrund des Bemühens, verschiedenes „unter einen Hut zu bekommen“.
- (2) Man kann ein klar umrissenes Thema wählen. Damit steigen zwar inhaltlich die Chancen, dass ein Mehrwert entsteht. Aber gewiss ist der noch immer nicht: Oft treffen sich nicht die richtigen Leute.
- (3) Man kann schließlich Treffen aber auch so organisieren, dass man geeignete Akteure zu spezifischen Themen zusammenführt und eine solche Atmosphäre schafft, dass man miteinander ins Arbeiten kommt. Das ist die hohe Schule. Solche Treffen können ganz verschieden aussehen: thematische Workshops mit Präsentationen und Diskussionen, Expertenaustausch, Sommerschulen ...

Ob in einer europäischen Partnerschaft wirklich miteinander gearbeitet werden kann, dafür werden die Weichen schon sehr früh gestellt. Wir hatten uns bereits bei der **Partnersuche** auf **Kriterien** geeinigt, um solche Regionen zusammenzubringen, die möglichst viele gemeinsame Schnittstellen haben:

- nur kleine und mittlere Städte sollten in den beteiligten Regionen liegen (nicht mehr als 100.000 Einwohner)
 - das Bergbauende sollte nicht mehr als eine Generation zurück oder voraus liegen
 - gemeinsame Interessen bezüglich der angestrebten Folgenutzung
 - Interesse an Kooperation bis hin zu gemeinsamer Erarbeitung von Lösungen
 - finanzielle Leistungsfähigkeit (Vorfinanzierung!), Englischmächtigkeit
-

BEISPIEL

Ich möchte Ihnen nun an einem konkreten Beispiel erläutern, wie weit wir beim Erfahrungsaustausch bisher gelangt sind und was noch vor uns liegt.

Im Projekt ReSource gibt es 3 thematische Arbeitsgruppen:

- Nutzung der kulturellen Potentiale des Bergbauerbes
- Nutzung der natürlichen Potentiale des Bergbauerbes
- Integrative Ansätze zur nachbergbaulichen Entwicklung

Mein Beispiel gehört zur zweiten Kategorie „Natürliche Potentiale“. In dieser Arbeitsgruppe gibt es eine Unter-Arbeitsgruppe „**Geothermie aus Grubenwässern**“.

Bei der Projektvorbereitung hat sich gezeigt, dass sich das Thema „Grubenwasser-Geothermie“ als gemeinsames Thema überaus eignet. Denn: Auch die slowenischen, tschechischen und Mansfelder Kollegen wollen diese Technologie in ihren Revieren nutzen. Alle stehen vor dem Problem, dass es eine Pilottechnologie ist, es gibt kaum Anschauungsbeispiele.

Wir als Region haben unsere ganz eigenen Ambitionen:

- in Zwickau möchten wir im Stadtzentrum als Pilotinvestition eine Erkundungsbohrung in den Grubenbau des ehemaligen Steinkohlereviers niederbringen
- in Aue soll geprüft werden, wie unter aktuellen Bedingungen die Wärme des Abwassers aus dem dortigen Uranerzrevier genutzt werden kann: Mehrere 100 m³ gereinigtes Wasser fließen hier pro Stunde mit 25 °C in den Fluss Mulde

Wie haben wir von anderen Revieren gelernt? Was hat funktioniert?

Wichtiger Partner: Steinkohlestadt Heerlen (Niederlande). Dort ist seit 2 Jahren das größte europäische Grubenwasser-Geothermiekraftwerk in Betrieb. Wir haben eine Exkursion organisiert und uns vor Ort informiert. Vertreter von dort waren bereits mehrfach hier und haben uns ihr Wissen zur Verfügung gestellt, zuletzt auf einem Experten-Arbeitsgespräch in Bad Schlema im Februar 2010.

Solche Experten-Arbeitsgespräche, auch offen für Nicht-Partner, haben sich als sehr erfolgreich erwiesen. Da gab es lebhafte Diskussionen, und den Wunsch nach Fortsetzung.

(Am Rande, um zu zeigen, wie attraktiv echter Austausch ist: (1) Es kamen unerwartet Gäste aus dem Ruhrgebiet nach Bad Schlema, die hatten über Mund-zu-Mund-Propaganda davon erfahren. (2) Unsere Experten von der WHZ sind seither eingebunden in die Untersuchungen im Mansfelder Revier).

Wir planen, diese Arbeitsgespräche fortzusetzen im Jahresturnus, die nächste Veranstaltung wird im Februar 2011 im Mansfelder Revier stattfinden.

Weitere verbindende Aktionen sind:

- Austausch von Studien, gegenseitige Beratung
- gemeinsamer Arbeitsgruppenbericht
- Begleit-Analyse, u. a. zum Thema „mitteleuropäische Vorzeigebispiele und Wissensträger zum Thema Grubenwasser-Geothermie“ durch die Wissenschaftler im Projekt. (Hinweis für Teilnehmer aus Sachsen – Ministerien!: Der Freistaat scheint ein ausgewiesener „Hot Spot“ für Grubenwasser-Geothermie zu sein – nirgend sonst gibt es eine so hohe Dichte von Praxisbeispielen)
- aktuell läuft eine gemeinsame Projektentwicklung MinExNet (EU-gefördertes Netzwerkprojekt zum Thema Grubenwasser-Geothermie)
- gemeinsamer Artikel in Fachzeitschrift „Geothermie aktuell“ wird Ende des Jahres erscheinen.

Was wollen wir künftig verbessern?

Ursprünglich hatten wir gedacht, dass sich Vertreter der Partner halbjährlich am Rande unserer Fortschrittworkshops treffen und als Experten gemeinsam inhaltlich arbeiten (sich gegenseitig Pläne vorlegen, etc.). Aber diese projektinterne Arbeitsgruppe kam nicht richtig ins Laufen, Teilnehmer und Leitung unbefriedigt. Auf dem letzten Workshop haben wir diese Situation analysiert, diskutiert und festgestellt: Für diese Ambition haben wir die falschen Leute zusammengebracht (delegiert waren die regionalen Koordinatoren, die englisch können). Bzw. haben wir den Leuten eine ungeeignete Aufgabe zugemutet (sind keine Experten, können aber gut Experten organisieren)
 Lösung: Arbeitsgruppen-Zusammensetzung bleibt gleich. Aufgabe wurde angepasst: Arbeitsgruppe fungiert in Zukunft als Orga-Team, das z. B. zusätzliche Expertentreffen organisiert.

FAZIT

Lebendiger Austausch ist eine hohe Kunst, Gelingen nicht garantiert.
 Austausch als Selbstzweck oder Pflichtnorm ist geradewegs zum Scheitern verurteilt bzw. verkommt zum Lippenbekenntnis, um Fördermittel zu erlangen.

Geeignete Rahmenbedingungen sind erforderlich:

- (1) Es gibt eine Reihe Themen, die sich für Austausch nicht eignen. Austausch hat nur dann eine Chance, wenn er thematisch zielgerichtet ist.
- (2) Austausch ist überaus abhängig von den sich Austauschenden. Es müssen die richtigen Leute zusammenkommen.
- (3) Die zusätzliche Hürde der gemeinsamen Arbeitssprache Englisch wird oft unterschätzt.

Ich möchte an dieser Stelle abschließend noch einen bisher nicht erwähnten Punkt ergänzen: Austausch erfordert Vertrauen, weil nur dann jemand bereit ist, etwas von seinem Wissen und seiner Erfahrung abzugeben. Der Partner muss wissen, dass mit seinem Wissen kein Schindluder getrieben wird, dass der andere sich bemühen wird, zurückzugeben, etc. Dafür sind 3 Jahre Projektlaufzeit sicherlich ein gutes Zeitmaß.

Glück auf!